

Enthaltensam und rechtschaffen: In den Augen maßgeblicher katholischer Kleriker stehen Elefanten moralisch über den Menschen

Der keusche Elefant

Was Papst Benedikt XVI. an Darwin nicht gefällt. Von Uta Ranke-Heinemann

Am Schluß seines 1859 erschienenen Werkes »Über die Entstehung der Arten durch natürliche Auslese« schreibt Darwin: »Da ist Großartigkeit in dieser Sicht des Lebens mit seiner vielseitigen Kraft, das am Anfang vom Schöpfer in einige oder in eine einzige Form gehaucht wurde und das – während dieser Planet sich weiter dreht gemäß dem unveränderlichen Gesetz der Schwerkraft – von solch einfachem Beginn nun endlose Formen höchster und wunderbarer Schönheit hervorbrachte und weiter hervorbringt.«

(On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle of Life: »There is grandeur in this view of life, with its several powers, having been originally breathed by the Creator into a few forms or into one; and that, whilst this planet has gone circling on according to the fixed law of gravity, from so simple a beginning endless forms most beautiful and most wonderful have been, and are being evolved.«)

Da Darwin von Gott als Schöpfer redet, war seit der 1950 verkündeten Enzyklika »Humani Generis« von Papst Pius XII. in den letzten Jahrzehnten mehr oder weniger Friede zwischen katholischer Kirche und Darwin. Aber seit Kardinal Schönborn von Wien im Auftrag von inzwischen Papst Benedikt ständig erklärt: »Wir sind nicht gegen die Evolution, ABER wir glauben, daß es viele Beweise gibt, daß das Leben ein Produkt von Intelligenz ist« (»Intelligent Design«), ist der Friede dahin. Denn was Gottes Intelligenz angeht, wird sie von Papst Benedikt XVI. anders gesehen, als Darwin sie beschreibt.

Am 11. November 2004 schrieb der Papst, damals noch Kardinal Ratzinger, in der *Tagespost*, Deutschlands katholischer Zeitung, die dem Opus Dei nahesteht, einen Artikel über »Jungfrauengeburt und leeres Grab«.

Ratzinger beschwert sich darin, daß man Gott die Materie weggenommen habe... »Ein solcher Gott ist jedoch kein Gott.« Es war vielmehr so: »Jesus war Sohn einer menschlichen Mutter und wahrhaft Mensch (...) aber doch (...) von Gott

selbst auch biologisch herkommend.« Ferner: »Jesu Leib (...) ist nicht der Verwesung verfallen«, sondern kam lebendig wieder aus dem Grab heraus. »Die Rettung des Leibes Jesu vor der Verwesung gehört zentral zum biblischen Auferstehungszeugnis.« Der Streit dreht sich also um die »Wunderfrage«: »Denn in der Wunderfrage geht es in der Tat darum, ob Gott Gott ist.«

»Der Unglaube kroch über mich«

Der Apostel Paulus, der entschiedenste Verkünder der Auferstehung Christi und der früheste neutestamentliche Schriftsteller, weiß von einem leeren Grab nichts (1. Korintherbrief 15). Ein leeres Grab ist also für die Wahrheit der Auferstehung ohne Bedeutung. Auch von einer Jungfrauengeburt weiß er nichts. Er erwähnt nicht einmal den Namen Marias: »Geboren von einer Frau« (Galaterbrief 4,4), sagt er. Und das ist sein einziger Hinweis auf Maria.

Ja, solche Wunder wie Jungfrauengeburt mit Gott als »biologischem« Vater und Unverweslichkeit eines Leichnams hat Darwin nicht beobachten können.

Er schreibt: »Der Unglaube kroch über mich ganz langsam, aber zum Schluß war er komplett.«

Am 23. April 1851 starb nach monatelanger Krankheit, wahrscheinlich an Tuberkulose, Darwins geliebte Tochter Annie. Sie war zehn Jahre alt. Es war der größte Schmerz seines Lebens: »Wir haben die Freude unseres Hauses und den Trost unseres Alters verloren«, schrieb er. »Sie schien dazu geschaffen zu sein, ein Leben voller Glück zu leben (...)«. Nach Annies Tod verlor Darwin allen Glauben an einen gütigen Gott. Darwin bezeichnet sich jetzt als Agnostiker (=Nicht-Wissender).

Der Tod ist die große Unruhe des Menschen. Die Frage erhebt sich: Kann ein Naturwissenschaftler oder überhaupt ein denkender Mensch an die Auferstehung glauben?

Der deutsche Dichter Jean Paul war ein von Theologenmärchen Enttäuschter. Jean Pauls »Rede des toten Christus vom Weltgebäude her-

ab, daß kein Gott sei« (erschienen 1796) gehört zu den Perlen der Weltliteratur – dieser sein Alptraum, es gäbe keinen Gott, aus dem er dann erwachte und wieder glücklich war, daß es doch einen Gott gibt. Jean Paul war der Sohn eines evangelischen Pfarrers, er studierte Theologie und brach das Studium nach kurzer Zeit ab. Er wandte sich später gegen die, wie er sie nennt, »zwei Erbärmlichkeiten des Lebens (...), wovon die erste ist, daß der begrabene Körper die Phantasie so sehr hinabzieht und drückt, daß sie den Geist gar nicht lebendig wieder aus dem Sarg bringen kann, sondern unten eingesperrt läßt. Die zweite Erbärmlichkeit ist die hergeerbte tausendjährige Enge der theologischen An- und Aussichten, durch welche das Bestimmte und Lebendige unserer Sehnsucht sich in Unbestimmtes und doch Einengendes jüdisch-christlicher Lehre verwandelt.«

Jean Pauls letzte Worte, als er 1825 in Bayreuth starb, die er nicht mehr sprechen, sondern nur noch aufschreiben konnte, waren:

»Das Leben ist nicht mit der Seele, sondern in der Seele entflohen.«

Der berühmte Astronom Johann Kepler († 1630) ließ auf seinen Grabstein in Regensburg schreiben:

»Ich habe die Himmel ausgemessen.
Jetzt messe ich die Schatten der Erde.
Der Geist gehörte zum Himmel.
Der Schatten des Körpers liegt hier.«
(Mensur eram caelos,
nunc terrae metior umbras,
mens caelestis erat,
corporis umbra jacet.)

Der Naturwissenschaftler und Philosoph Descartes († 1650) verlor 1640 sein einziges Kind, die fünfjährige Francine, und bezeichnete Francines Tod als den größten Schmerz seines Lebens. Am 13. Oktober 1642 schrieb er an seinen Freund Konstantin Huygens, den Vater des berühmten Astronomen Christian Huygens: Wir Menschen seien geboren »für viel größere Freuden und ein viel größeres Glück, als wir sie auf dieser Erde erleben können. Wir werden die Toten dereinst wiederfinden (...)«.

Und am 25. September 1645 schrieb er an Prinzessin Elisabeth von der Pfalz auf ihre Frage: Was ist das wichtigste, das wir wissen müssen?

»Das erste und wichtigste, das wir wissen müssen, ist, daß es einen Gott gibt, von dem alle Dinge abhängen, dessen Vollkommenheiten unendlich sind, dessen Macht unermeßlich ist, dessen Ratschlüsse unfehlbar sind. Das lehrt uns, alles, was uns geschieht, willig anzunehmen als etwas, das uns ausdrücklich von Gott geschickt wurde. Und da der wahre Gegenstand der Liebe die Vollkommenheit ist, fühlen wir uns, wenn wir unseren Geist zu ihm erheben, um Gottes Wesen zu betrachten, von Natur geneigt, Gott so zu lieben, daß wir sogar Freude aus unseren Bekümmernissen ziehen, indem wir bedenken, daß es Gottes Wille ist, daß wir diese Bekümmernisse erfahren.

Als zweites müssen wir unsere Seele erkennen, daß sie ohne Körper existieren kann und viel nobler als der Körper ist und unendlicher Freuden fähig, Freuden, die es in diesem Leben nicht gibt. Das hindert uns, den Tod zu fürchten (...). (Descartes erwähnt noch ein drittes: daß wir ein Teil des Universums sind, unfähig, allein zu existieren, vielmehr geschaffen, einander zu helfen).

An seinen Freund, den Naturwissenschaftler und Mönch Marin Mersenne, schrieb er am 24. Dezember 1640: »Ich kann nicht beweisen, daß Gott die Seele nicht vernichten könnte, sondern nur, daß sie von völlig anderer Natur als der Körper ist und nicht mit dem Körper stirbt.«

Zwei Teile, zwei Laufzeiten

Der Mensch ist aus zwei verschiedenen Teilen, die eine ganz verschiedene Laufzeit haben, zusammengesetzt: Körper und Geist, Herz, Seele, wie immer man es nennen will. Beide sind in einem ständigen Wandel begriffen, wobei der eine Teil altert, der andere Teil wächst. Der Körper hat eine ganz beschränkte – Garantie kann man noch nicht einmal sagen – eine ganz beschränkte Laufzeit. Die körperlichen Schäden nehmen unaufhaltsam zu. Schon Em-

bryonen altern, schon Kinder sind vergeist. Denn alle altern, aber nicht alle werden alt. Aber der Geist des Menschen bleibt völlig unbeschadet, er wird sogar durch Schaden klug. Durch Schaden wird man klug, wie jeder weiß. Über die vermehrte Intelligenz im Alter schreibt ausführlich Cicero in seiner Schrift »Über das Alter«: »Fände sich diese Eigenschaft des vermehrten Urteilsvermögens nicht bei alten Leuten, so hätten die Römer nicht ihre höchste Ratsversammlung Senat, das heißt Rat der Alten genannt.« (Senat kommt von dem Wort »senex« = der Greis).

Zwar ist der Mensch nicht fähig zu erkennen, wo die Seele sich außerhalb des Körpers befindet. Aber ist er denn fähig, zu erkennen, wo die Seele im Körper sich befindet? Zu denken, sie sei nach dem Tod des Körpers ebenfalls tot, weil wir sie nicht sehen, ist unüberlegt, denn wir haben sie ja noch nie gesehen. Die Seele ist doch von Anfang an unfassbar. Und was heißt Anfang? Ab wann der Mensch eine Seele hat, weiß doch auch niemand.

Ich bin gegen Tötung und Abtreibung. Aber der Sprung in das Individuum (= Unteilbares) kann nicht im Augenblick der Empfängnis geschehen, wie der Papst glaubt, da Zwillingssteilung etc. auch noch nach der Einnistung (bis zirka zwölften Tag) erfolgen kann. Bis 1869 unterschied das katholische Kirchenrecht zwischen unbeseeltem und beseeltem Fetus. Es galt eine Frist von 40 Tagen (Männerseele) bzw. 80 Tagen (Frauenseele), in Anlehnung an die Sukzessivbeseelung (Nach-und-Nach-Beseelung) bei Aristoteles. Aber da es »der Jungfrau Maria unangemessen« sei, nicht »vom ersten Augenblick an eine vernunftbegabte Seele« gehabt zu haben, so der Leibarzt des Papstes Innozenz X. Paul Zacchias 1661, wurde von Pius IX. die Unterscheidung des Kirchenrechts zwischen unbeseeltem und beseeltem Fetus abgeschafft (Bulle Apostolicae Sedis, 1869). Wegen Maria ist jetzt Exkommunikation schon bei Abtreibung »vom Augenblick der Empfängnis an« fällig. Ein Jahr später erklärte Pius IX. die Unfehlbarkeit des Papstes (also seine eigene) zum Dogma.

Die Menschwerdung des Menschen entzieht sich jeder Berechnung und Fixierung und vollzieht sich in einer geheimnisvollen Unnahbarkeit, in einer trotz aller Nähe fremden Ferne. Aber die Menschwerdung auf den Augenblick der Empfängnis festzulegen und sogar jede Verhütung, z. B. Kondome »gleichermaßen wie Abtreibung zu verdammen« (Pillenenzyklika Humanae Vitae, 1968, Kapitel 14., von Kardinal Karol Wojtyla eingeflüstert), das geschieht nicht aus Sorge um Menschenleben, sondern aus 2000jähriger Sexual- und Frauenfeindlichkeit.

Und damit sind wir bei Papst Benedikt's Topmärchen, das ihm noch wichtiger ist als die Nicht-Verwesung des Leichnams Jesu: Wir sind bei der Jungfrau Maria, die ihren Sohn Jesus vom Hl. Geist empfangt, die vor, während und nach der Geburt Jesu Jungfrau blieb gemäß 2000jähriger Sexualfeindlichkeit, ja man kann schon fast sagen: wegen 2000jähriger Sexual-ekels. Denn es gibt Heterosexuelle, Homosexuelle, Bisexuelle, Asexuelle, aber es gibt auch einen Sexualekel. Um gleich mit dem Haupttheologen für Papst Benedikt XVI., nämlich Thomas von Aquin († 1274), zu beginnen:

Hier eine kleine Aufstellung von den heiligen Thomas unheiligen Wortprägungen für den ehelichen (!) Geschlechtsakt, die nach dem Jesuiten und Thomas-Experten Josef Fuchs »überraschen können« (Die Sexualethik des hl. Thomas von Aquin, 1949, S. 51), die allerdings nur den überraschen, der nicht sehen will, daß die gesamte katholische Sexualmoral von Anfang an fehlgelaufen ist: »Schmutzigkeit« (immunditia), »Befleckung« (macula), »Abscheulichkeit« (foeditas), »Schändlichkeit« (turpitude), »Entehrung« (ignominia). Die Kleriker wahren durch ihren Zölibat laut Thomas »die körperliche Reinheit« (Stellen bei Fuchs S. 50 f.). Fuchs fügt entschuldigend hinzu: »Thomas stand (...) in einer langen Tradition. (...) So konnte er nicht leicht eine freiere Lehre vortragen.« Niemand muß Unsinn nachreden, und inzwischen ist die Tradition, verstärkt durch Thomas, noch länger, und eine vernünftige Sicht des ehelichen Aktes ist durch das immer größere Gewicht der Tradition inzwischen völ-

lig abhanden gekommen. Liebe und Sexualität werden auseinandergerissen. Die Sexualität hat nur noch den Sinn der Fortpflanzung, die deswegen bei keinem ehelichen Akt ausgeschlossen werden darf.

Die Schönheit der Paarbildung

Die Sexualfeindlichkeit ist zum Hauptthema der katholischen Kirche geworden. Auf dem Fernsehsender des Vatikan Telepace und auf dem weltweit größten katholischen Fernsehsender, dem amerikanischen Eternal Word Television Network EWTN, ist die Jungfrau Maria täglich zu sehen oder ist von ihr die Rede. Katholisches Christentum ist unter den letzten beiden Päpsten zum Mariantum geworden. Natürlich ist auch von Marias Sohn die Rede: »Hat sie ein Kind geboren und blieb doch reine Magd«, sangen Katholiken schon seit Jahrhunderten jede Weihnacht in dem Lied »Es ist ein Ros entsprungen«. Die evangelischen Christen singen, seit der Mönch Luther eine Nonne heiratete: »Hat sie ein Kind geboren wohl zu der halben Nacht.«

Aber es ist nicht so, daß das Christentum die Sexualfeindlichkeit erfunden hätte oder daß es sittenlosen und ausschweifenden Heiden vor 2000 Jahren hätte Anstand beibringen müssen: Nein, die sexualfeindliche Tradition bestand schon lange Zeit vor dem Christentum. Sie hat – wahrscheinlich aus Persien stammend – in den ersten beiden christlichen Jahrhunderten das gesamte römische Reich überflutet. Im Neuen Testament wird gewarnt vor den »Lügenpredigern, die verbieten, zu heiraten« (1. Timotheusbrief 4,3). Jesus war ein Fürsprecher der Ehe, und zwar der Monogamie; er richtete sich gegen Ehebruch und Polygamie des Judentums seiner Zeit. Über Jungfräulichkeit hat er kein einziges Wort gesagt, wie Paulus ausdrücklich erwähnt (1. Korintherbrief 7, 25).

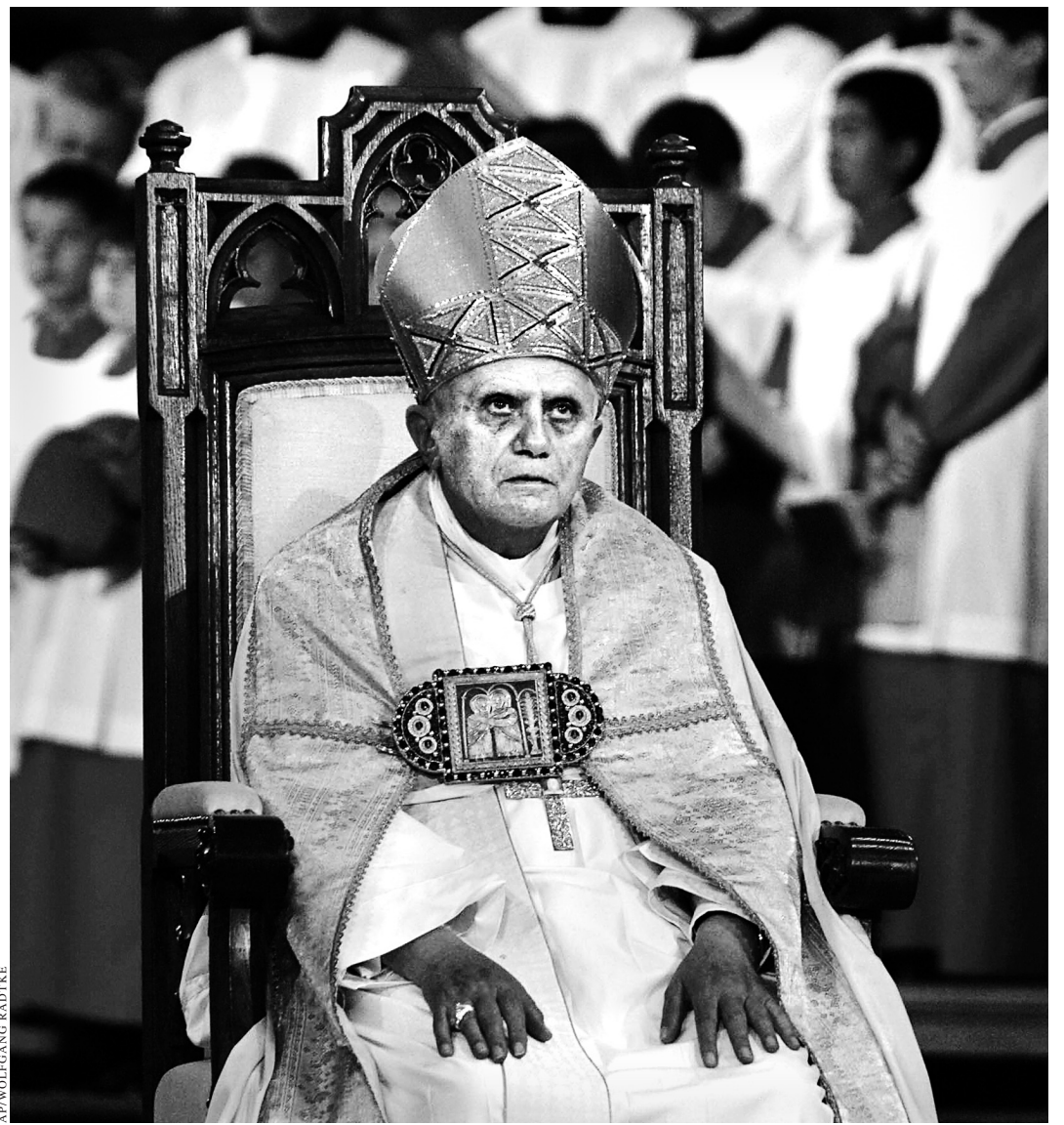
Die von den Stoikern des ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhunderts betonte Idee, daß Ehe ausschließlich der Zeugung zu dienen habe und die pessimistische, leibfeindliche Idee der Jungfräulichkeitsidealisierung beherrschten damals die öffentliche Meinung. Der Naturwissenschaftler Plinius der Ältere, der beim Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. umkam, lobt die Keuschheit des Elefanten, weil er sich nur alle zwei Jahre paart (Historia naturalis 8,5).

Auf die Frage: »Was ist Leben?« sprach der Nobelpreisträger und Entdecker der Doppelhelix James Watson in einem Spiegel-Interview von dem »Prinzip der Paarbildung in der Evolution« und von der »Einfachheit und Schönheit« dieses Prinzips (Der Spiegel, 24.2.2003). Evolution beruht also auf Paarbildung. Die Schönheit der Paarbildung ist die ewige Symphonie der Liebe, die das Universum erfüllt.

Abstammung mit Abweichung

Darwin, geboren am 12. Februar 1809, fuhr vom Dezember 1831 bis Oktober 1836 an Bord der »Beagle« auf eine Forschungsfahrt nach Südamerika, den Galapagos-Inseln und Australien und entdeckte, daß bei Pflanzen und Tieren die ungleiche Fähigkeit der Individuen, zu überleben und sich zu vermehren, langsam eine Änderung der Populationen hervorbringt, weil Eigenschaften, die Überleben gefährden und behindern, auf die Dauer verschwinden. Er nannte das »natürliche Selektion« (natural selection) und »Überleben des Tüchtigsten« (survival of the fittest), was nicht gleichzusetzen ist mit »Überleben des Stärkeren« oder mit Faustrecht, sondern mit Anpassung an den jeweiligen Lebensraum. Er veröffentlichte am 24. November 1859 seine Ergebnisse in dem eingangs erwähnten berühmten Buch »On the Origin of Species«: Alle Lebewesen, die Menschheit eingeschlossen, sind – nachdem Gott, der Schöpfer einigen oder einer Form das Leben eingehaucht hatte – das Ergebnis eines natürlichen Prozesses. Alle Lebewesen sind verwandt, d. h. alles Leben stammt von wenigen Formen oder von einer einzigen Form, von einem gemeinsamen Ursprung ab. Er nannte das: »Abstammung mit Abweichung« (descent with modification).

Ein Beispiel für »survival of the fittest« ist der Birkenspinner (peppered moth) aus der Familie der Schmetterlinge. Vor etwa 200 Jahren hatten Birkenspinner vorwiegend helle Flügel, mit denen sie auf hellen Baumstämmen nicht auffielen. Aber nie sind zwei Individuen einer Art vollkommen gleich (siehe Geschwister). In England starben vor etwa 100 Jahren durch Luftverschmut-



Im frauenlosen Terrarium: Benedikt XVI. hat die Sexualfeindlichkeit zum zentralen Dogma seiner Kirche erhoben

zung im Zuge der Industrialisierung die meisten dieser Falter aus; sie waren wegen ihrer weißlich-gelben Flügel auf den inzwischen dunklen Birkenstämmen von den Vögeln sofort gesichtet und gefressen worden. Gleichzeitig vermehrten sich hingegen die Falter mit dunkelbraunen Flügeln, die auf diesen verrußten Birkenstämmen unsichtbar waren.

Seit die Umweltverschmutzung wieder geringer geworden ist, gibt es wieder mehr helle Birkenspinner ...

Darwins Buch von 1859 stieß auf Widerstand religiöser Gruppen. Und dieser Widerstand ist längst nicht zu Ende. Als ich 1949/50 ein Jahr in Oxford studierte und in dem evangelikalen College St. Michaels wohnte, erfuhr ich dort, daß die Erde erst seit zirka 6000 Jahren besteht. Der Widerstand religiöser Gruppen, vor allem in den USA, wurde vor kurzem von Kardinal Ratzinger noch einmal intensiviert mit seiner »Intelligent-Design«-Kampagne, in der sich sein Sprachrohr, Kardinal Schönborn, zwar nicht gegen die Evolution richtet, aber diese so gestaltet, daß genügend Platz für päpstlichen Wunderglauben bleibt, gemäß dem die Jungfrau Maria ihren Sohn vom Hl. Geist empfangt. Und so ist die Jungfrau Maria, wie Kardinal Tarcisio Bertone, der Staatssekretär von Papst Benedikt, bei seiner Amtseinführung am 13. September 2006 im TV-Sender Telepace sagte, »fruchtbar und doch rein«.

Ein reinliches Tier ...

Bei den Christen hatte der keusche Elefant des Plinius eine lange Laufzeit, und ein Ende ist nicht abzusehen. Wir begegnen ihm bei Richard von St. Viktor († ca. 1173), bei Alanus von Lille († 1202), bei dem Dominikaner Wilhelm Peraldus († vor 1270). Der Genfer Bischof Franz von Sales schreibt in seiner viel gelesenen geistlichen Anweisung »Philothea« aus dem Jahre 1609: »Er ist nur ein plumpe Tier, und doch das würdevollste, das auf der Erde lebt und das mit dem meisten Verstand. (...) Er wechselt nie das Weibchen und liebt zärtlich dasjenige, das er gewählt hat, mit dem er sich jedoch nur einmal alle drei Jahre paart, und das nur fünf Tage und so versteckt, daß er bei diesem Akt nie gesehen wird; wohl aber läßt er sich am sechsten Tag sehen, an dem er sofort geradewegs zum Fluß geht, in dem er seinen ganzen Körper wäscht, ohne zur Herde zurückzukehren, bevor er sich nicht gereinigt hat. Ist das nicht eine gute und rechtschaffene Art?« (Philothea 3,39) Gemäß christlicher Enthaltsamkeitsschwärmerei hat Franz von Sales, wie schon vor ihm der Dominikaner Johannes von Treviso

im 13. Jahrhundert, dem keuschen Elefanten des Plinius noch ein Enthaltensamkeitsjahr hinzugefügt. Bei Plinius heißt es nämlich: »Aus Schamhaftigkeit begatten sich die Elefanten niemals außer im Verborgenen (...) sie tun es nur alle zwei Jahre, und auch dann, wie man sagt, nie länger als fünf Tage. Am sechsten baden sie sich im Fluß. Vorher kehren sie nicht zur Herde zurück. Ehebruch kennen sie nicht.« (Historia naturalis 8,5)

Seit Mel Gibsons Film über die Passion Christi 2004 werden von papstfrommen Katholiken wieder viel gelesen die »Gesichte (= Visionen) der Anna Katharina Emmerick über das Leben Jesu, aufgeschrieben von Clemens von Brentano«. In ihren Visionen ist der keusche Elefant sogar Bestandteil der Verkündigung Jesu geworden und taucht an zahlreichen Stellen auf, z. B. so: »Jesus sprach auch von der großen Verderbtheit der Fortpflanzung im Menschen und daß man nach der Empfängnis sich enthalten müsse und führte zum Beweis, wie tief die Menschen von dieser Seite gegen die edleren Tiere stünden, die Keuschheit und Enthaltung der Elefanten an« (Vision, diktiert am 5. November 1820).

Christentum und Sexualpessimismus, dieses verklemmte Paar, ist also zur Verkündigung Jesu geworden. Mit dem Vatikan als dem Ideal-Biotop für keusche Homosexuelle, als einem frauenlosen Terrarium, ist ein uralter religiöser Menschheitsirrtum zu seinem krönenden Abschluß gelangt. Denn seit Heidengedenken sind Sohnesopfer (im Christentum: Kreuzesopfer) und Sexualopfer (im Christentum: sexuelle Abstinenz) die beiden bevorzugten Weisen gewesen, die Gottheit gnädig zu stimmen. Der Elefant des Plinius, der Jungfräulichkeitsidealisierung und Zölibat nicht kannte, sollte den hohen katholischen Herren ein Vorbild sein, was eheliche Liebe und Treue, was die Schönheit der Paarbildung betrifft, auf der laut Darwin und Watson die Evolution beruht.

◆ Uta Ranke-Heinemann war die erste Frau der Welt, die eine Professur für katholische Theologie erhielt (1970) und die erste Frau der Welt, die sie wieder verlor (1987): Wegen ihres »beharrlichen Zweifels« an der Jungfrauengeburt wurde sie gemäß can. 1364 § 1 CIC und can. 751 CIC exkommuniziert. Sie selbst ist bis heute nicht aus der Kirche ausgetreten. Ihre beiden Bücher »Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität« und »Nein und Amen. Mein Abschied vom traditionellen Christentum« sind internationale Bestseller (erschienen als Heyne-Taschenbücher, erstgenannter Titel in 25. Auflage 2008)